

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder
sowie der freien eingeschchr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Schmalenbeckerstrasse 17.

Weihnachten.

Die Sendboten der christlichen Lehre haben, als sie die alten Deutschen für die neue religiöse Anschauung gewonnen, das Fest der „Heiligen Nacht“ als uraltes germanisches Volksfest vorgefunden. Mit der „Heiligen Nacht“ wurden die 12 oder 13 Tage des Kampfes eingeleitet, in denen sich der Sieg der Sonne über die grimmige Nacht des Winters entschied, und das Wiedererwachen der Natur nach der starren Winterzeit wurde unter grünen Tannen gefeiert. Das Fest der Winter Sonnenwende war ein so unzerstörbares Besitzthum der alten Deutschen, daß es aller Macht der neuen Lehre widerstand und nicht abgeschafft werden konnte. Das Christenthum hat die Jahrtausend alte Feier beibehalten, nachdem es gelungen, der alten Form einen neuen Inhalt zu geben. Seit 354 nach der Entstehung der christlichen Lehre hatte man den 25. Dezember zum Geburtstage des Stiflers der neuen Religion proklamirt und so erlebte im Lauf der Zeiten der Sieg, den das „Licht der Welt“ über die Nacht der „Hölle“, der „Finsterniß“ errungen, das alte germanische Winter Sonnenwendfest.

Das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe, wie es genannt wird, gemahnt uns zu ernstern Betrachtungen. Es ist nicht zu leugnen, daß es etwas Schönes ist um den sittlichen Kerngehalt des Christenthums, der sich in dem Gebot ausspricht, daß man seinen Nächsten lieben soll, wie sich selbst, wenn auch der Gedanke nicht neu und ursprünglich ist. Aber wie viele handeln danach? Wie sieht es um diese menschenfreundlichen Worte des Nazareners in Wirklichkeit aus, dessen Geburtstag alljährlich in allen Kulturstaaten die gesammte Christenheit feiert? Wie soll das Volk das in diesen Tagen vieltausendmal erklindende Wort verstehen: Friede den Menschen auf Erden und allen ein Wohlgefallen? „Bewußte Heuchelei“ auf der einen und „die Welt will betrogen sein“ auf der anderen Seite sind es, die in diesen Tagen wieder ihre Triumphe feiern.

„Friede auf Erden!“

Deere Phrase; hier bewahrheitet sich der bekannte Ausspruch: „Die Phrase, schlägt Du sie tausendmal todt, sie ersteht stets aufs Neue.“ „Friede“ in einer Welt, wo sich die „Kulturvölker“ bis an die Zähne bewaffnet gegenüberstehen, wo die Völker unter der Last des Militarismus erschöpft zusammenbrechen und Tausende zur Zeit im Süden Afrikas und im Reich der Mitte unter heillosen Greuelthaten dahingemordet werden? „Friede auf Erden“ zu einer Zeit, wo die Klassegegensätze schärfer denn je zu Tage treten, wo der Besitz um seine Privilegien, die Armut um bescheidenen Antheil an den Erzeugnissen der Kultur kämpft und zahllose Opfer auf dem wirtschaftlichen Kampfplatze zur Strecke kommen?

„Und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Welcher Hohn auf die heutigen Zustände! Eine unabsehbare Kluft trennt die Menschheit, hat die mit Ueberfluß reich gesegnete Erde zu einem Tummelplatz entfesselter Leidenschaften gemacht. Während ein kleiner Theil an den vollbesetzten Tischen des Lebens prast und den lieben Herrgott einen guten Mann sein läßt, sind am heutigen Feste Tausende der Enterbten dazu verdammt zu hungern und zu frieren. Gerade zur Zeit des Weihnachtsfestes sind unsere meisten Kollegen gezwungen, feiern zu müssen, viele haben schon wochenlang vorher keine Arbeit mehr und eine große Zahl befindet sich auf der Landstraße. Alle diese Armen sind ausgeschlossen vom „Fest der Liebe“, sie haben keinen Wohlgefallen an dem Weihnachtsfeste, sie, die oft nicht wissen, wo sie Abends hungernd ihr müdes

Saupt hinlegen sollen. Nur ein Wunsch erfüllt diese Opfer der heutigen Gesellschaft: Wir wollen Arbeit, Arbeit, um nicht physisch und moralisch zu verkommen.

Während dieser Zeit bekunden in rührender Weise viele Unternehmer ihren Erieb zur christlichen Nächstenliebe, — wurde vor dem Feste von Frauen und Mädchen bis in die Nacht hinein darauf los geschuftet, um die Arbeit rechtzeitig fertig zu stellen, so werden rechtzeitig vor Weihnachten viele Angestellte und Arbeiter entlassen, um keine Gratifikationen zahlen zu brauchen. Auch in staatlichen Betrieben können viele Arbeiter ein Lied darüber singen.

Manch' Auge wird trübe und hoffnungslos im Kerzenglanz des Weihnachtsbaumes blicken, wenn es in diesen Tagen wieder klingt: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ und wir alle jener Unglücklichen gedenken, denen im Kampf des Lebens, in der Nacht des Glendes keine Weihnachtsglocken zur fröhlichen Feier läuten!

Kein „Freudenfest“ bietet dem deutschen Volke die diesjährigen Weihnachtstage. Ueber 150 Mill. Mark sollen als erste Rate für das Chinaabenteuer aus dem Volke gepreßt werden, weitere hundert sind schon in Aussicht gestellt. Die Vertheuerung aller unentbehrlichen Lebensmittel, die rapide Steigerung der Kohlenpreise erfüllen Millionen Herzen mit Unmuth und bitterem Groll. Hunderte Familien sind gezwungen, infolge der überall überhandnehmenden Wohnungsnoth, in nothdürftigen Baracken, Armenhäusern, Asylen usw. zu kampiren; wohin das Auge blickt, gährende Unzufriedenheit, ein immer stärker anschwellendes Heer von Arbeitslosen aus allen Schichten der werththätigen Bevölkerung! Welche Gefühle durchleben die Marias der heutigen Gesellschaft, wenn sie vom „Fest der Liebe“ sprechen hören, während das ganze Glend der geknechteten Menschheit auf der einen und der Reichthum mit all seinen Auswüchsen auf der andern Seite sich ihnen darstellt?

Und dennoch werden wir nicht verzagen, werden uns freudiger Hoffnung hingeben, mag des Schicksals Schwere uns noch so tief herniederbrücken. Ja, es wird einst das Licht über die Finsterniß siegen, wie der Frühling siegt über den Winter. Nicht umsonst haben ganze Generationen an dem Fortschritt der Zukunft gearbeitet, langsam entringt sich der menschliche Geist den umschließenden Schranken, immer sicherer wird der Sieg der Aufklärung und des Fortschritts über Dunkelheit und Rückschritt. Wir haben das Vertrauen zu der Lebenskraft des Menschengeschlechts, daß man einst ein Fest feiern wird, an dem das Wort von der Liebe zum Nächsten zur Wahrheit geworden sein wird!

Zur Frage der Anstellung von besoldeten Beamten in den einzelnen Provinzen.

Auf der Generalversammlung in Würzburg wurde, ohne daß auch nur der leiseste Widerspruch laut wurde, ein vierter besoldeter Beamter für unsere Organisation angestellt. Der bezügliche Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Auf den ersten Blick muß demjenigen, der die Vorgänge auf der Mainzer Generalversammlung über die Frage der Anstellung und Besoldung unserer Beamten kennt, auffallend erscheinen. In der That ist auch die Venderung in den Ansichten über die Nothwendigkeit genüge der Beamten und deren Besoldung eine ganz auffallende. Diese Auffälligkeit verliert aber an Effect, wenn man die Gründe kennt, die dazu geführt haben, daß innerhalb zwei Jahren eine solche Venderung der Ansichten Platz greifen konnte. Die riesige Entwicklung unserer Organisation seit der Mainzer Generalversammlung war selbst den größten Optimisten überraschend gekommen. Die Aufgaben, welche an unsere Hauptleitung in Folge dieser überraschenden Entwicklung herantraten, waren so große, daß sie von den betreffenden Kollegen bei dem größten Fleiße nicht voll und ganz bewältigt werden konnten. Die Nothwendigkeit eines vierten Beamten, der ständig angestellt werden muß, war unbestreitbar. Es wird sich über diese Anstellung auch wohl kaum irgendwo ein Protest bemerkbar machen, fintelmalen, wie schon oben bemerkt, der Beschluß einstimmig erfolgte.

Dagegen hat die Generalversammlung in Würzburg noch einen anderen Beschluß, der auch die Anstellung von Beamten betrifft, gefaßt und zwar mit einer erheblichen Majorität. Zumerhin war aber gegen diesen Beschluß noch eine ziemlich Minorität vorhanden, die an Gewicht gewinnt, wenn man ihr die Stimmen derjenigen Kollegen zu zählt, welche sich der Stimme enthalten haben. Es ist dies der Beschluß, welcher dem Hauptvorstand die Ermächtigung giebt, in solchen Provinzen, wo sich die Nothwendigkeit herausgestellt, einen besoldeten Beamten anzustellen.

„Wo soll denn das hinführen“, hörte man hin und wieder sagen. „Wir können doch nicht so viele Gelder für Beamtengehälter ausgeben.“ Wenn man nur die Gehälter solcher Beamten in Betracht zieht, mögen solche Einwürfe einen Schein von Berechtigung für sich haben. Was würde man aber beispielsweise von einem Geschäftsmann sagen, der bei der Gründung oder beabsichtigten Vergrößerung und Erweiterung seines Geschäftes nur die Ausgaben, keineswegs aber die zu erwartenden Einnahmen seiner Berechnung zu Grunde legt? Solch tömische Klänge von Berechtigung giebt es nun allerdings nicht. Aber in der Gewerkschaftsbewegung giebt es noch Leute die Wenige, die bei Fragen der Agitation und Verwaltung stets nur mit den Ausgaben für Beamtengehälter rechnen, das, was die Beamten für die Organisation leisten können, aber fast vollständig außer Betracht lassen. Da der in Frage stehende Beschluß bei der Berichterstattung zweifellos zu Diskussionen Veranlassung geben wird und da nach meinem Dafürhalten der gefaßte Beschluß vielleicht früher als man es zu glauben wagt, praktische Bedeutung erlangen wird, möchte ich hierzu Einiges bemerken.

Veranlassung dazu geben mir die Bemerkungen, welche der Delegirte für Oberbaden, Kollege Bilger, bei seiner Berichterstattung in Karlsruhe gemacht hat. Es handelt sich hier zunächst um unseren Agitationsbezirk, der die Länder Bayern, Württemberg, Baden, Rheinpfalz und Elsaß-Lothringen umfaßt. Dieser Agitationsbezirk ist wohl einer der ausgedehntesten. Er umfaßt vier Länder und enthält eine ganze Reihe größerer Städte, in welchen die Organisation bisher nur sehr mangelhaft ausgebaut wurde. Die Gründe hierfür sind dieselben, wie sie in vielen anderen Provinzen ebenfalls zu Tage treten; es mangelt an den nöthigen Kräften, besonders zur Agitation. Kollege Bilger meinte nun mit Recht, daß, wenn in diesem Agitationsbezirk ein Beamter nothwendig sei, in anderen Bezirken mit ähnlichen Verhältnissen ebenfalls Beamte angestellt werden müßten. Rheinland, Posen, Sachsen, Hessen-Nassau würden den Anspruch auf solche Beamte erheben. Fünf Beamte kosteten 10 000 Mk., dazu noch 5000 Mk. für Fahrgehalt, Diäten usw. macht 15 000 Mk. Ausgaben jährlich.

Zunächst stimmt diese Rechnung nicht. Sobald diese Beamten angestellt sind, fällt ein gut Theil jener Gelder, welche die Hauptkassse schon den Agitationskomitees zuschießt, hinweg. Dann aber muß man, wie oben bereits erwähnt, doch auch in Betracht ziehen, welche Einnahmen die Hauptkassse durch die Anstellung solcher Beamten zu erwarten hat.

Eine oberflächliche Kalkulation sei hier als Beispiel angeführt. Unsere Kollegen zahlen jetzt als jährlichen Beitrag 13,80 Mk. Wir haben laut Bericht des Hauptvorstandes in den beiden letzten Jahren 2200 Mitglieder in unsere Organisation aufgenommen. Davon sind nun wieder — genau kann ja das nicht festgestellt werden — mindestens 2000 bis 3000 aus der Organisation ausgetreten oder ausgeschieden worden. Auf das Jahr berechnet, macht das Elftausend Aufnahmen und fünf bis Sechstausend Austritte bezogen auf die Mitglieder.

Die Gründe für die letzten unerfreuliche Erscheinung sind ja schon hinlänglich erörtert worden. Sie liegen auf agitatorischem und administrativem Gebiete. Sollte es nur den fünf Beamten, die nicht nur für den Kollegen Bilger, sondern auch für so manchen anderen ein Schreckgespenst sind, nicht möglich gewesen sein, von den jährlich unserer Organisation untreu gewordenen 5 bis 6000 Kollegen auch nur 1200 zu halten?

Es dürfte wenige Kollegen geben, welche diese Frage verneinen. Bejaht man aber die Frage, dann stellt sich die Rechnung wesentlich anders, als sie Kollege Bilger vorgelegt hat. Dann ergeben die Einnahmen, welche die Organisation von den 1200 Kollegen hat die Summe von 1200 x 13,80 Mk. = 16 560 Mk., also mehr als die Beamten an Gehalt, Fahrgehalt, Diäten usw. erhalten. Dabet ist der moralische Gewinn, den die Organisation hat — und der dürfte doch auch nicht gering veranschlagt werden — gar nicht in Rechnung gezozen.

Es kommt aber noch etwas in Betracht. Auf der Generalversammlung hat der Vorstand mit Recht Klage darüber geführt, daß viele Streiks unvorherbereitet, plötzlich, ohne daß der Hauptvorstand vorher unterrichtet war, inszenirt wurden und daher auch mancher Streik verloren ging.

Niemand wird bestreiten, daß die Beamten in den Agitationsbezirken solche Streiks sehr leicht verhindern können. Sie haben ja meistens die Aufgabe, in ihrem Agitationsbezirk solche Vorkommnisse zu verhindern. Durch ihre enge Fühlung mit den einzelnen Filialen werden sie hierzu auch viel leichter im Stande, als der entsende wohnende Hauptvorstand, der in solchen Fällen gewöhnlich vor ein fait accompli gestellt wurde. Die Summen, die auf diese Weise gespart werden können, lassen sich zwar auch nicht genau berechnen, sie sind aber zweifellos keine geringen. Dabei ist, wie gesagt, der moralische Nutzen, den die Organisation durch öftere Klassen- und Mitgliederkontrollen bei den einzelnen Filialen Aufklärung und Unterstützung der Filialbeamten — und auch wie sehr krank unsere Organisationen an den mangelhaften Filialverwaltungen — gar nicht mitgerechnet.

Daß auch die Zahl der Aufnahmen sich noch erheblich vermehren und dadurch bedeutende Einnahmen gewonnen werden könnten, ist auch noch außer Betracht gelassen.

Man mag also die Sache von beliebiger Seite anfassend, immer wird man bei genauer Berechnung aller in Betracht kommenden Posten zu dem Resultat kommen müssen, daß die Organisation bei der Anstellung solcher Beamten — wobei die natürliche Voraussetzung ist, daß auch die richtigen Personen gefunden werden — nur Nutzen haben kann. Ich habe die sichere Überzeugung, daß man sich auch diesen Thatfachen — wie so mancher anderen, gegen die noch vor ganz kurzer Zeit heftig opponiert wurde, nicht mehr lange verschließen kann und denselben in kürzester Frist Rechnung tragen muß. Vielleicht nimmt ein Kollege, der gegen die heilige Urkunde ist, nunmehr das Wort. Wir werden dann ja sehen, welche gewichtigen Gründen gegen diese meine Auffassung geltend gemacht werden können. K.

Zur Situation in Flensburg.

Seit mehr denn Jahresfrist erschien der letzte Bericht der Filiale Flensburg im „Reinheits-Anzeiger“. Dieser Bericht, in dem auch die Zustände in den Werkstätten und das Zusammenarbeiten mit der Zwangsbewahrung einer Kritik unterworfen wurde, erschien gleichfalls in der „Schleswig-Holst. Volkszeitung“ und kam auf diese Weise den Herren Innungsmeistern zu Gesicht, welche darüber sehr entrüstet waren, ob solchen Vorgehens unferreits. Das soll uns nun wenig kümmern, denn gerade durch die Aufhebung solcher Mißstände durch die Presse, wird sehr oft Abhilfe geschafft. Es ist ja nun mal so heutzutage, daß der Arbeiter sich überall umsieht und bei Allem, woran er ein Interesse hat, ein Wort mitreden will. Die öffentliche Kritik durch die Presse ist gerade dasjenige, wofür die Unternehmer am meisten Angst haben.

In der ersten Zeit des Bestehens der Zwangsbewahrung wurden ja auch einige Sitzungen mit dem Gesellenausschuß abgehalten, die ziemlich gemütlich (?) verliefen; als aber unsere Kollegen auch mal mit selbstständigen Meinungen hervortraten, da war es mit der Gemütlichkeit alle und besonders, als wir den Antrag stellten, die Innung möchte mit uns zusammen einen Lohnvertrag ausarbeiten. Von da an ist der Gesellenausschuß mit der Innung nicht wieder zusammengekommen. Man sieht eben daraus, die Harmoniebrüder geht gut, so lange man den Krantern nicht an das Wortmonnaie kommt, dann ist es aber alle und was spricht von Unerschlichkeit und Begehrlichkeit der Arbeiter. Nun aufgehoben ist nicht aufgehoben und was damals nicht auf gutlichem Wege erreicht werden konnte, muß in diesem Frühjahr auf eine andere Art zu Stande kommen. Es wird gleich nach Neujahr eine Versammlung zu unserer Lohnforderung Stellung nehmen und wir werden dann sehen, wie sich die Innung diesem dazu stellen wird. Logisch richtig wäre es ja, bei der fortwährenden Steigerung der Miet- und Lebensmittelpreise, daß der Lohn in derselben Weise steigen müßte, aber weit gefehlt. Jedes Wachsen Lohnaufbesserung muß dem Kapital abgerungen werden. Vielleicht haben unsere Meister sich aber bis dahin gemauert und erkennen unsere Forderungen an!

Was den allgemeinen Stand der Filiale anbelangt, so kann man ihn zufriedenstellend nennen. Der höchste Mitgliederstand war 50—60 Mitglieder, genau läßt die Zahl sich nicht feststellen, weil noch viele Kollegen abreisten, ohne sich abzumelden. Es mißt, um eine genaue Kontrolle über den Mitgliederstand zu haben, keinem zugereisten Kollegen Marken eingeklebt werden dürfen, wenn er sich nicht rechtmäßig in der zuletzt gewesenen Filiale abgemeldet hat.

Die Zahl der Organisierten beträgt annähernd $\frac{2}{3}$ aller hier arbeitenden Gehilfen. Jetzt zählt die Filiale noch 38 bis 40 zahlende Mitglieder. Daß die Zahl noch jetzt so hoch ist, hat seinen Grund darin, daß viele der Organisierten auf der Werk beschäftigt sind. Der Versammlungsbesuch war dem Sommer über gut, jetzt leidlich; sogar in der letzten Versammlung, wo wir einen Referenten vom Kartell hatten, der den Kollegen von früher her bekannt ist. Versammlungen wurden 24 in diesem Jahre abgehalten, zweimal hatten wir einen fremden Referenten. Im Frühjahr wurde die Hausagitation ins Leben gerufen und es wird sich baldigst eine weitere Versammlung mit dieser Frage nochmals beschäftigen. Die Hausagitation ist anerkannter Weise, wenn sie gewissenhaft betrieben wird, dazu anathem, den Filialen einen kräftigen Stamm zahlender Mitglieder zu erhalten, jedoch muß auch darauf Bedacht genommen werden, neue Mitglieder zu gewinnen. Es müssen die Indifferenten besonders von Seiten der Hilfskassierer immer wieder aufgefordert werden, dem Verband beizutreten und immer wieder über ihre Klassenlage aufgeklärt werden, dann wird der Mühe Lohn nicht ausbleiben und es wird sich zeigen, daß auch diese noch fernstehenden unsere Reihen füllen werden, um mit uns Hand in Hand das angefangene Werk zu vollenden helfen. Wiederum müssen aber auch die Leute, die mit einem solchen Posten der Hausagitation betraut werden, dazu geeignet sein. Nicht jedem Kollegen, und er mag ein noch so treuer Verbandskollege sein, ist es gegeben, wirklich segensbringend zu agieren.

Der Lohn schwankt hier zwischen 40—50 Bq., am meisten werden 42, 43 und 45 Bq. gezahlt. Akkordearbeit ist fast gar nicht, ausgenommen auf der Werk, wo fast nur in Akkorde gearbeitet wird. Bei Fassadenarbeit wird meistens von Leitergerüsten gearbeitet, es wird aber in seltenen Fällen für diese Arbeit mehr gezahlt. Ueber Land von hier aus wird wenig gearbeitet. Unseren Arbeitsnachweis haben wir dem öffentlichen städtischen einverleibt. Der Vorsteher dieses Instituts ist ein Kollege und wir können mit der Handhabung desselben zufrieden sein. Am Herbst und im Winter, wenn hier in der Stadt die Arbeit zur Menge geht, erhalten sehr viele Maler durch das Arbeitsnachweisbureau nach Auswärts, besonders nach dem nördlichen Schleswig Arbeit.

Unsere Filiale hat sehr unter dem Wechsel der Kollegen zu leiden, was sehr viel von den durchreisenden dänischen Kollegen herrührt.

Resumiert man nun Alles in Allem, so sieht man, daß für uns hier am Orte immerhin noch ein großes Feld zu bearbeiten offen liegt. Es muß also hinfür unter hundertsten Bestreben sein, mehr wie zuvor an dem großen Kulturwert der Rettung der Klassen aus dem Elend und dem Kapitalismus zu arbeiten. Jeder Kollege muß es sich zur Pflicht machen, mit der ganzen Macht seiner Kraft sich der Gewerkschaftsbewegung dienlich zu machen, damit wir nicht nur das, was wir haben, behaupten können, nein, es müssen stets neue Erwerbungsstellen zu verzeichnen sein. Erst wenn jeder Kollege in vollem Maße seine Pflicht erfüllt, können wir auf eine bessere Zeit hinfürten. Also vorwärts!

Aus dem Reichstage.

Noch sind die Wunden, welche die „12000 Mt.“ dem Spezial-Sozialminister v. Posadowsky verursachten, nicht vernarbt, da wurden dieselben von Neuem aufgerissen. Bei der ersten Berathung über die Seemannsordnung verlas nämlich der Reichstag dem Reichstage ein Schreiben der Seeverbände, welches folgendermaßen lautet:

„Die Unfallverhütungsvorschriften haben meines Erachtens weniger einen praktischen Zweck, als daß sie zur Dekoration dienen, um den Behörden und dem Publikum zu zeigen, wie vorzüglich die Seeverbände Alles geregelt hat, wie sie Alles bedacht hat, für die Arbeiter und für die Mähe des eigenen Nachdenkens und der Verantwortung abnimmt und sie in jeder Weise bevorzugen.“

Von diesem Gesichtspunkte aus, meine ich, sollten wir jede auftauchende Frage durch eine hübsche Unfallverhütungsvorschrift zu lösen trachten, je harmloser, desto besser!

Mundus vult decipi!

S. H.: Die Welt will betrogen sein!

Außer dem Namen Laeiz trägt dieses interessante Schriftstück noch die Unterschrift von 6 weiteren Vorstandsmitgliedern der Seeverbände. Aus diesem Brief geht hervor, daß die Seeverbände ähnliche Beziehungen zum Reichstag des Innern hat, wie der industrielle Schornsteinverband.

Auf der Pariser Weltausstellung war von der deutschen Regierung ein goldener Kenonimur-Obelisk aufgestellt, auf dessen Seiten prägnant angegeben war, wieviel den Arbeitern Unterstützung geleistet wurde. Der Obelisk war nicht aus edlem Gold, sondern aus Holz mit Bronze überlüncht — Dekoration genau, wie es in Wahrheit mit der viel gepriesenen „sozialen Fürsorge“ steht. Es sei hier noch auf eine Stelle in der Denkschrift des Reichsversicherungsamtes hingewiesen, worin auf der Pariser Weltausstellung die deutsche Arbeitergesetzgebung über den grünen Klee gelobt wurde und woraus die ungläubliche Leichtgläubigkeit der Behörden hervorgeht. Es heißt dort nach dem „Hamb. Echo“ Seite 1881 ff.: „Die Unfallverhütungsvorschriften sind einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste Teil der Unfallversicherung. Denn die Erhaltung der Arbeitskraft des Arbeiters ist besser als die beste Rente; niemals kann ihm eine Rente ersetzen, was er als gesunder Mann selbst zu leisten im Stande ist. Darum gilt die Unfallverhütung als die Seele der Unfallversicherung. In der That haben die gewerblichen Berufsvereinigungen mit ganz wenigen Ausnahmen von der ihnen zustehenden Befugnis Gebrauch gemacht und werthvolle (!) Anordnungen über die von den Unternehmern vorzunehmende unfallföhere Ausgestaltung der Betriebsbedingungen wie für das von den versicherten Personen zu beobachtende Verhalten erlassen. Nur drei von den 65 gewerblichen Berufsvereinigungen haben noch keine solche Unfallverhütungsvorschriften. . . . Besonders eingehende, den verschiedenen Betriebsarten Rechnung tragende Vorschriften haben erlassen und im Laufe der Jahre verbessert . . . (folgt eine Reihe von Namen) . . . endlich die Seeverbände.“ Und dann kommen in der offiziellen Schrift noch 7 Zeilen Lobpreisungen, die keiner anderen Berufsvereinigungen gesendet werden, nur allein denjenigen, in deren Vorstand der „Menschenfreund“ Schiff sitzt! Jetzt vergleiche man diese offizielle Beweishandlung mit der cynischen Offenheit der Unternehmer: das Reichsversicherungsamt hat die größte Bewunderung für die Unfallverhütungsvorschriften der Seeverbände — und deren Vorstand sagt selbst, daß sie „nur zur Dekoration“ dienen, daß man jede auftauchende Frage „durch eine hübsche Unfallverhütungsvorschrift zu lösen trachte, je harmloser, je besser!“

So betrogen die Leute, deren Wittwen und Waisen, die Deffektivität und die Behörden, mit einem Wort „die ganze Welt!“

Bei der folgenden Berathung des Gesetzesentwurfes betr. Regelung des gesamten privaten Versicherungswesens, nahm der Abgeordnete Calwer Anlaß, gerade bei dieser Materie auf eine den Gewerkschafts-Organisationen aus dem § 6 der Vorlage drohende Gefahr hinzuweisen. Danach kann von der Regierung dieser faustschutartige Paragraph benutzt werden, alle Gewerkschaftsorganisationen, welche den Mitgliedern irgend eine Unterstützung gewähren, als „private Versicherungsgesellschaften“ zu erklären, sie von der „Genehmigungspflicht“ abhängig zu machen und die Klassen zu konfiszieren. Es wäre dies ja nicht das erste Mal, solchen Kapitalfanta zu bewerkstelligen. Der Regierungsvertreter, Geheimrath Gruner, den deutschen Arbeitern noch gut in Erinnerung, meinte natürlich, daß dieses Mißtrauen gegen die Regierung „unberechtigt“ sei, denn es habe den verbündeten Regierungen fern gelegen, etwas zu Ungunsten der Gewerkschaften in die Vorlage hineinzubringen zu wollen; der § 6 könne das gewerkschaftliche Unterstützungs-wesen nicht treffen, zumal schon vom Kammer- und Oberverwaltungsgericht Urtheile vorliegen, die dasselbe der Konfiszierungspflicht entziehen. Nur erst, wenn die Gewerkschaften förmliche Versicherungen einrichten wollten, würden sie mit Recht von dem neuen Gesetz betroffen werden.

Was wir auf solche Beschönigungen geben, ist bekannt. Ist doch wahrhaftig der juristische Scharfmann in unzähligen Fällen gekennzeichnet worden, der den Gesetzesparagraphen eine Bedeutung interpretierte, welche der Gesetzgeber nicht beabsichtigte. Darum muß im Gesetz selbst dafür gesorgt werden, daß keine Hinterlist offen bleibe und jede willkürliche Auffassung als absolut ausgeschlossen gilt.

Zum Streikpostenflehen.

Wir hatten schon Gelegenheit, Urtheile deutscher Gerichte bekannt zu geben, welche die mecen Streikpostenflehen Angeklagten freisprechen, da „die öffentliche Ordnung und der öffentliche Verkehr in keiner Weise gefährdet worden sei.“

Das Streikpostenflehen sei das gute Recht der Arbeiter und die Angeklagten hätten nicht gethan, als daß ihnen ge-nährtestes Recht angelehrt. Wollte man den Arbeitern dies Recht beschränken, so sei dies gleichbedeutend mit der Beschränkung des Koalitionsrechtes. Diese Begründung steht mit der Rechtsauffassung des Volkes in vollem Einklang und es wäre nur zu wünschen, daß sich unsere Gerichte in ähnlichen Fällen dies Urtheil zu eigen machten.

Nun hat das Kammergericht neuerdings entschieden, daß das Streikpostenflehen nicht strafbar ist, damit werde aber das Recht der Polizei, im Interesse der Sicherheit, Bequemlichkeit und Ordnung auf den öffentlichen Verkehrswege Anordnungen zu treffen, denen unbedingte Folge zu leisten ist, nicht aufgehoben.

Am 7. Mai er. war in der Hoyermannschen Schreinerei zu Frankfurt a. M. ein Streik ausgebrochen. Der Schreiner Neuland, welcher sich in der Nähe der Hoyermannschen Werkstatt als Streikposten betrug, wurde gegen Mittag des genannten Tages von dem Schuhmann Josef fortgewiesen. Er ging auch fort, kehrte aber nach 10 Minuten wieder auf den früher eingenommenen Platz zurück. Infolgedessen wurde er auf Grund des Straßenpolizei-Reglements in eine Strafe von 10 Mt. genommen. Auf seinen Widerspruch sprach das Schöffengericht zu Frankfurt a. M. ihn frei, weil das Postenflehen an sich nicht strafbar sei und eine Störung des Straßenverkehrs durch den Angeklagten nicht festzustellen habe. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung hatte Erfolg. Die Frankfurter Kammer des Landgerichts verurtheilte den Angeklagten auf Grund der Klusare des Schuhmanns, welcher Verbrechen zwischen dem Markt und den aus der Fabrik kommenden Arbeitern bestrafte und deshalb seine Anordnung traf, zu 10 Mt. eventuell 2 Tagen Haft. Das gegen dieses Urtheil vom Angeklagten ergriffene Rechtsmittel der Revision, in welcher behauptet wurde, daß die Anwendung des Straßenpolizei-Reglements in der geschehenen Weise dem Arbeit des erlaubten Streikpostenflehen gleichkomme, wurde vom höchsten preussischen Strafgericht aus dem obigen Grund zurückgewiesen.

Auch das Hanseatische Oberlandesgericht hat am 29. Nov. jedem Schuhmann das Recht eingeräumt, das zur Ausübung des Koalitionsrechtes nothwendige Streikpostenflehen auf Grund der Straßenordnung zu verbieten. Demnach kann jeder Schuhmann einen Streikposten von der Straße weg verhaften.

Der Sachverhalt ist folgender: Im Frühjahr streikten die Klusmacher in einer Fabrik zu Bremen. Einige Streikposten wurden von einem Schuhmann aufgefordert, sich zu entfernen und sind, da sie nicht unbedingt „gola“ gekleidet haben sollen, zu je 15 Mt. Geldstrafe oder Haftstrafe von je 5 Tagen genommen. Der dagegen erhobene Einspruch wurde vom Schöffengericht abgewiesen, da die Anordnungen des Schuhmanns nothwendig und zweckdienlich gewesen wären, indem zwischen den Streikposten und Arbeitswilligen Streitigkeiten hätten vorkommen können. Das Streikpostenflehen sei ja nicht generell verboten worden, sondern nur für den einzelnen Fall, indem es dem Schuhmann abolen schien, zwecks Anreicherung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit auf öffentlicher Straße. Deswegen seien die Angeklagten auf Grund des § 128 der Bremer Straßenordnung zu verurtheilt. Gegen dieses Urtheil wurde Berufung eingelegt, jedoch vom Landgericht verworfen. Darauf ließen die Angeklagten durch den Rechtsanwalt Dr. Voigt Berufung einlegen. Das Oberlandesgericht erkannte nach dem Antrag des Staatsanwalts auf Verwerfung der Revision, da das Schöffengericht ohne Rechtsirrtum thätigkeitslos festgestellt habe, daß des Schuhmanns Anordnungen unbedingt und demnach hätten unbedingt befolgt werden müssen. Also so weit ist es schon gekommen, daß für die Bremer Arbeiter jeder Streik, mag er noch so berechtigt sein, als verloren betrachtet werden kann, wenn es dem in Bremen angetretenen Stellvertreter Gottes auf Erden, dem Schuhmann beliebt, über eine für die Arbeiter zur Ausübung ihres Koalitionsrechtes so nothwendige begleitende Handlung, wie das Streikpostenflehen, nach eigenem Ermessen zu entscheiden.

Die Dinge liegen für die Arbeiter demgemäß so, daß ihnen das Gesetz das Koalitionsrecht wohl gewährt, sobald sie es aber ausüben, kommt die Polizei im Interesse der Ordnung und verhindert sie daran. Noch ehe der die Straße passierende Streikposten die Ordnung irgendwie gefährdet, irgend Jemand belästigt hat, wird er von dem Hüter der Ordnung fortgewiesen. Andere Straßenpassanten müssen erst thätiglich die Ordnung gefährdet haben, ehe der Polizist sie bestrafen darf, gegen den Streikposten wendet man den dolus eventualis an.

Diese Praktiken der Polizei muß die Arbeiterklasse veranlassen, für eine Erweiterung des Koalitionsrechtes einzutreten, die jede mißbräuchliche Anwendung der Straßenpolizei-Verordnungen auf Streikposten unmöglich macht.

Wäre die Arbeiterschaft erntern, daß alle damit beizutragen haben und dies kann nur geschehen durch Anschluß an die Berufsorganisation.

Vom Ausland.

In der Schweiz bestanden bisher in größeren Städten örtliche Maler- und Gipser-Vereine, welche gegenseitig wenig Fühlung hatten. Der Wunsch verschiedener Vereine, hervorgerufen durch die Erkenntnis, daß nur durch gemeinsames Handeln etwas Positives geschaffen werden kann in engere Verbindung miteinander zu treten, sollte erfüllt werden, als die Züricher Sektionen die Ausarbeitung eines Statuts vornahmen, das allen örtlichen Verbänden im Allgemeinen angepaßt war. Am 24. Juni ds. J. wurde eine Delegirtenversammlung nach Luzern einberufen, die von den Städten Basel, Bern, St. Gallen, Interlaken, Kreuzlingen, Luzern, Olten, Zürich und Genf besucht war. Nach der Berathung des unterbreiteten Statuten-Entwurfs, wurde derselbe mit wenigen Veränderungen angenommen und mit diesem Beschluß der Grundstein eines schweizerischen Zentralverbandes der Maler, Gipser u. verw. Ber. gelegt. Der neue Verband trat am 1. August ds. J. in Kraft. Zum Sitz des Verbandes wurde Zürich, zum Revisionsort Luzern bestimmt. Die Wahl des Präsidiums (L. Vorz.) fiel auf den Kollegen B. Staub; zum Kassierer wurde Hogens und zu Sekretären die Kollegen Kröbel, Maler (deutsch) und Loriani, Gipser (französisch) gewählt.

Der neugewählte Vorstand traf sofort alle Maßnahmen, damit am 1. August der Uebergang der Einzelvereine zum Verband stattfinden konnte. Diesem wurde allseits nachgegeben und mit 14 Sektionen, welche 576 Mitglieder zählten, trat der neue Verband ins Leben. Es war nun die wichtigste Aufgabe des Vorstandes, sich mit erster Bemühung der Agitation zu widmen, da noch viele Sektionen neu zu gewinnen und die gewonnenen in mancherlei Beziehung zu unterrichten waren. Die Sektion Neuchâtel mit 25 Mitgliedern und Zürich (Gipser) mit 50 sind neu beigetreten. Wie schwer es auch in

dem „freien Schweizerland“ ist, die Kollegen für die Gewerkschaftsorganisation zu gewinnen, können wir aus verschiedenen Stellen des Reichs entnehmen. So wurde z. B. im September vom Vorstand versucht, die Maler und Lackierer der Waggonfabrik sowie die Kollegen Schaffhausens zur Organisation zu gewinnen. Trotz der äußerst mangelhaften Verhältnisse, die da noch existieren (Stundenlohn 23—40 Pfennig, 21—22 Wg., eifstündige Arbeitszeit) waren nur wenige in die Versammlung gekommen, da es besonders schwer hielt, überhaupt Zustimmung zu erlangen. Doch gelang es wenigstens, einige Kollegen zu finden, mit welchen die Verbindung aufrecht erhalten werden kann.

Soweit zu sehen, hat die junge Bruderorganisation gut gearbeitet und an manchen Stellen gute Fortschritte aufzuweisen. Sämtliche Sektionen entwickelten eine rege Tätigkeit. In Davos ist der stärkste Prozeßfabrik Organist, in Herisau sind alle am Orte Beschäftigten organisiert, die Sektionen Zürich erfreuen sich einer geschickten, guten Leitung, so daß eine Zahlstelle in Thalwil gegründet werden konnte.

Wir können nur wünschen, daß der neue Verband auf diesem Wege weiter marschiert und die einzelnen Kollegen voll auf ihre Kräfte miteinsetzen, damit es mit Miesenschritten vorwärts geht. Ein ungeheures Arbeitsfeld ist noch zu bebauen, große Hindernisse sind noch zu überwinden, dazu müssen alle im Verufe Beschäftigten recht thätig sein und dürfen nicht erlahmen, wenn einmal Entkäufungen hereinbrechen sollten. Ein fester Wille — ein festes Ziel und es muß vorwärts gehen!

Mag auch zur Zeit, wo wir dies schreiben, ein schlechter Geschäftsgang zu verzeichnen sein, um so mehr ist es Aufgabe jedes Einzelnen, nicht von der Fahne zu lassen, damit wir geschlossen und wohlvorbereitet dastehen, wenn die Zeit da ist, wo wir erdingen können, was wir uns als Ziel gesetzt: Ein besseres, menschenwürdiges Dasein. Dies wünschen wir im Namen sämtlicher deutschen organisierten Kollegen allen ausländischen Bruderorganisationen, welche gleich uns unter den mislichsten Verhältnissen zu ringen haben, groß des seit Jahrhunderten um diese Zeit wiederkehrenden Rufes: „Friede den Menschen — und Allen ein Wohlgefallen!“

Aus unserem Verufe.

Aus Wismar wird uns geschrieben: Kaum ist der Zustand der Lackierer in der hiesigen Waggonfabrik beendet, kommen schon wieder neue Anschläge der betr. Fabrikleitung der hiesigen Bevölkerung zu Gehör. So ist dem gesamten Personal der Fabrik, 500 Mann, am Sonnabend, den 15. d. M., durch Anschlag bekannt gegeben worden, daß vom 30. Dezember d. J. ab an allen Arbeiterlöhnen 20 pZt. gekürzt werden und daß von nun an ein Minimallohn bei Akkordarbeit nicht mehr garantiert wird. Wer sich dem nicht fügt, ist entlassen. Gegen dies Verhalten der Fabrikleitung wird die Arbeiterchaft rechtzeitig Stellung nehmen. Das sind fürwahr die echt „königlichen Kautschu“, welche in ihrem wahnwitzigen Machtgelüste als Antwort auf das „Frieden auf Erden“ hunderte von Arbeitern das „Unternehmerwohlgefallen“ als Neujahresgeschenk bereiten!

Die königl. württembergische Zentralfelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart veranstaltet mit Beginn des nächsten Jahres für verschiedene Gewerbe Fachschul Kurse, darunter auch einen solchen für „Holz- und Marmorarbeit“. Zur Teilnahme sind sowohl Meister als Gehilfen aufzufordern. Da der Unterricht vollständig unentgeltlich ertheilt, für unbemittelte auswärtige Teilnehmer unter Umständen eine Barzulage gewährt wird, halten wir es für unsere Pflicht, auch an dieser Stelle unsere Kollegen in Württemberg auf dieses sehr zu begrüßende Vorhaben obengenannter Behörde aufmerksam zu machen. Seit Jahren werden in den einzelnen Filialen fortgesetzt Versuche zur Gründung von Fachschulen gemacht, die aber nur in wenigen Fällen gelungen sind und dabei finanzielle Opfer erheischten. Die unsere Kräfte überschritten. Die weitläufige Schwierigkeit lag jedoch in der Gewinnung geeigneter Lehrkräfte, die in äußerst geringer Zahl selbst in Stuttgart vorhanden waren. Der frühere Lehrer unserer Stuttgarter Kollegen, Herr Klein, wühlte eine der tüchtigsten Kräfte — auch verschiedene Andere — erklärten sich außer Stande, nach der täglichen Arbeit noch einen mehrere Stunden in Anspruch nehmenden Unterricht zu erteilen, in Folge dessen auch die Fachschule unserer Stuttgarter Kollegen schließlich fallen gelassen werden mußte. Nach dem Vorgehen der sog. Zentralfelle ist nunmehr zu hoffen, daß nicht nur diesem Uebelstand, sondern auch den übrigen Bedürfnissen Rechnung getragen und diese Institution zu einer stehenden Einrichtung ausgebaut wird. Zu wünschen wäre noch, daß den Theilnehmern ähnlich, wie bei Vermittlungen durch die städtischen Arbeitsämter, durch die württembergische Eisenbahnverwaltung entsprechende Vergünstigungen eingeräumt würden. Jedenfalls ist eine rege Teilnahme an

Der Preis alter Gemälde.

Im Verlage von M. Speemann — Berlin und Stuttgart — ist soeben ein empfehlenswertes Buch erschienen „Speemanns goldenes Buch der Kunst“, worin zu obigem Kapitel Wilhelm Bode schreibt: „Heutzutage hat so ziemlich jedes gute, alte Bild einen hohen Preis, ohne Rücksicht auf die künstlerische Richtung unserer Zeit. Für die heiteren Dekorationsbilder der französischen Schule des 18. Jahrhunderts zahlt man bis zu hunderttausend Mark und gelegentlich selbst mehrere hunderttausend, und ähnliche Preise erreichen die meisten „Primitiven“; die Gemälde eines Golt, Menging, Botticelli u. f. f. Die großen klassischen Meister der Italiener, voran Raphael, werden bis zu einer halben Million und selbst zu einer Million bezahlt; obgleich ihre Hauptwerke gar nicht mehr auf den Markt kommen, und nicht viel weniger fordert und bekommt man für ganz hervorragende Werke eines Velasquez oder Murillo, eines Rubens, Rembrandt und Franz Hals, wie für hervorragende Gemälde der holländischen Kleinmeister. Dieser „Marktwert“ berücksichtigt nicht nur den „Kunstwert“, der schwer zu bestimmen ist, sondern rechnet mit allerlei Nebenwerthen: mit der dekorativen Wirkung eines Bildes, mit der ansprechenden Darstellung, der schönen Färbung, dem günstigen Format und anderen mehr oder weniger äußerlichen Vorzügen. Wenn man daher sagt, daß heutzutage alle leidlich guten Gemälde ihre Käufer zu hohen Preisen finden, so ist dies in der That fast ohne Einschränkung richtig. Eine gewisse klassische Richtung in der Landschaftsmalerei, deren große Vertreter Claude und die beiden Poussin sind, ist in neuerer Zeit freilich wenig gesucht; aber wenn ausnahmsweise einmal ein besonders gutes Bild dieser Schule auf den Markt kommt, so erzielt es doch meist einen sehr

diesen Kurzen seitens unserer Kollegen zu erwarten und zu wünschen.

Was Reichenthal. Seit längerer Zeit haben hier keine Versammlungen mehr stattgefunden, wodurch das Interesse der Mitglieder von der Zeit zu Zeit abnimmt. Es lag an dem bisherigen Leiter, welcher Umstände halber dieser Aufgabe nicht nachkommen konnte. In der nun stattgefundenen Versammlung, welche gut besucht war, wurde folgende Tagesordnung beschlossen und Kollege Dräger zum Vorsitz gewählt. Es wird nun Aufgabe der neu gewählten Kollegen sein, darnach zu trachten, daß sich die Reihen der organisierten Kollegen von Neuem stärken, um weitere Vortheile in Bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen.

Pirna. Sonnabend den 1. Dezember fand im hiesigen Verkehrslocal eine Versammlung der hiesigen Maler und Lackierer statt, zu der sich auch eine den Verhältnissen entsprechende Zahl eingefunden hatte. Kollege Krüger-Dresden referierte über die letzte Generalversammlung und stellte den Kollegen in überzeugender Weise die Vortheile der Organisation und die Mängel in Pirna, hervorgerufen durch die hiesige Lokalvereinbarung, vor. In der Debatte, die sich wiederholt sehr lebhaft gestaltete, kamen verschiedene Mängel, wie Lohnreduktionen, Zahlen von weniger als dem angenommenen tariflichen Minimallohn, zur Sprache. Leider muß konstatiert werden, daß die hiesige Zahlstelle zur Zeit nur noch 4 Mitglieder hat, und wenn das nächste Frühjahr nicht wieder frische Kräfte nach Pirna bringt, wird es kaum möglich sein, die seit 1894 bestehende Zahlstelle zu halten. Die Laubheit und der Dünkel der hiesigen Maler, die glauben, es nicht möglich zu haben, ihre organisierten Kollegen zu unterstützen, ist einzig an dieser mislichen Lage schuld. — Lebhaft bedauert wurde der Abgang des Kollegen Krüger, wenn es ihm auch Jener gönnte, daß durch seine Berufung in den Hauptvorstand seine Mühen für Förderung der Organisation Anerkennung gefunden hätten. Hoffen wir, daß seine Thätigkeit noch bei uns die Früchte trägt, die notwendig sind, um bessere Lebensbedingungen zu erzielen.

Öln. Am 4. Dezember tagte unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung, in welcher Kollege Quanz den Bericht über die Verhandlungen der Würzburger Generalversammlung gab. Nach der Berichterstattung hob Kollege van Laad hervor, daß bei der Beschlußfassung über die Diktanden- und Gehaltsfrage die Generalversammlung zu weit gegangen sei, indem man auch mit weniger hätte auskommen können, wenn man in Betracht zieht, was den Mitgliedern geboten wird, besonders nach den festgesetzten Sätzen bei der Krankenunterstützung. Zu dem Beschluß, daß Filialen mit über 250 zahlenden Mitgliedern weitere 10 pZt. zugebilligt erhalten können, wurde betont, daß wohl Extrabeträge erhoben werden müssen, wenn man einen anzustellenden Vertrauensmann einzugemachen honotiren will.

Dresden. Am Sonnabend, den 8. Dezember tagte im kleinen Saale des „Trianon“ eine öffentliche Versammlung der Schriftmaler und Lackierer. Zum Punkt „Bericht von der Generalversammlung“ giebt Kollege Spranger in großen Zügen ein Bild der Verhandlungen und gefassten Beschlüsse. Kollege Steine ergänzte die Ausführungen nach. Nachdem im Schlußwort Kollege Spranger noch der Hoffnung Ausdruck giebt, daß die neu geschaffene Zahlstelle der Lackierer Dresdens sich fröhlich entwickeln möge, damit es den Lackierern vergönnt sei, auf künftigen Generalversammlungen durch eigene Delegirte vertreten zu sein, wurde die Wahl der örtlichen Verwaltung vorgenommen. Es wurden gewählt: Als Vertrauensmann Kollege Mierisch; in die Agitationskommission die Kollegen Westphal, Tiege und Geißler; als Revisoren die Kollegen Giesher und Donath. Als Verkehrslocal wurde die „Johann-Schänke“ Mittelstr. 6. bestimmt.

Kosheim. Mitglieder-Versammlung vom 9. Dezemb. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrten die Anwesenden das Andenken des verstorbenen Kollegen Hazel durch Erheben von den Plätzen. Kollege Reichert erstattete den Bericht über die Generalversammlung, worauf folgende Resolution einstimmig angenommen wurde: „Die heutige Versammlung in Kosheim erklärt sich mit den Beschlüssen der Generalversammlung in Würzburg voll und ganz einverstanden und hält es für ihre Pflicht, im Interesse und zur Förderung der Organisation auch fernerhin ihre ganze Kraft zu widmen.“

Sonneberg (S.M.). Außerordentliche Mitglieder-Versammlung vom 2. Dezember. Kollege Knauer erstattete Bericht von der Generalversammlung in Würzburg. Knauer schilderte in seinem Vortrage den Gang der Verhandlungen und theilte die gefassten Beschlüsse und Statutenänderungen mit. Derselbe schloß mit der Aufforderung, fest und treu zum Verband zu stehen und daß jeder seine Pflicht und Schuldbetheil thun möge. In der Diskussion meinte ein Kollege, daß er persönlich mit den Änderungen — speziell mit der Erhöhung des Beitrages auf 25 Pfg. — einverstanden sei, doch glänze er, daß sich mancher an die Erhöhung stoße. Darauf stellte Kollege Knauer vor allen Dingen richtig, daß keine Erhöhung stattgefunden habe, sondern nur eine zu-

ansehnlichen Preis. Niedrig im Preise und kaum verkäuflich sind dagegen die Gemälde der Maler dritten und vierten Ranges und der Schulen, die nicht aus freier Anschauung der Natur schöpften, sondern Nachahmungen älterer Kunst-richtungen sind, wie die Werke der Bologneser und Franzosen des 17. Jahrhunderts, der Niederländer aus dem vor- geschrittenen 16. und aus dem 18. Jahrhundert u. f. f. Wenn man vor etwa 50 Jahren ein Gemälde von J. van Ruysdael mit 5000 Mk. bezahlte, so glaubte man für ein entsprechendes Bild seiner Nachahmer Decker, H. de Vries u. A. wohl 1000 oder gar 2000 ausgeben zu dürfen, während solche Gemälde heute eher im Preise zurückgegangen sind, entsprechende Gemälde von Ruysdael aber mit 30 000 bis 100 000 Mk. bezahlt werden.

Diese gleichmäßige Werthschätzung der verschiedenen Kunstrichtungen ist überhaupt eine moderne Erungenschaft. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die ältesten Schulen höchstens als historische Kuriositäten betrachtet und nur von einzelnen Liebhabern und für geringe Preise gesammelt; die Bilder der französischen Meister des 18. Jahrhunderts wurden sogar noch bis vor 50 Jahren als Werke des „tiefsten Verfalls“ betrachtet und erreichten daher nur ganz geringe Preise, während man für die Gemälde der Eklektiker und Manieristen noch hohe Summen zahlte. Sehr eigentümlich ist die geringe Schätzung, die in Holland im vorgeschrittenen 17. und im 18. Jahrhundert im Allgemeinen die großen Meister der holländischen Schule fanden; während Italiener aller Art, oft Maler ohne jeden künstlerischen Werth, während die Bilder der flämischen Schule, die späten manierirten Holländer mit A. van der Werff an der Spitze hoch bezahlt wurden, erreichten die Bilder von Rembrandt, Hals, B. de Spoor, Vermeer, Hobbema, Jacob van Ruysdael u. f. f. mit seltenen Ausnahmen nicht den zehnten, oft nicht den hundertsten Theil der Preise jener Maler und gingen daher rasch aus dem Land.

sammenlegung des bisherigen Beitrages. Was dem Einen Recht sei, sei dem Andern billig. Die Versammlung erklärte sich mit dem auf der Generalversammlung gefassten Beschlüssen

Gewerkschaftliches und Soziales.

In der Maschinenerei von H. Hildebrand in Scheckthal bei St. a. m. e. n. z. in Sachsen, sind voriger Woche sämtliche dort beschäftigten Maler gekündigt worden.

Das Gerüstwerk N. C. Müller in Lauter (Sachsen) versteht es vorzüglich, Porgestaltener von außerhalb heranzuziehen. 17 ganze Mark ohne freie Station wurden auf eine Offerte einem Maler angeboten. Wer Lust hat, geh' nach Lauter!

In Neu-Mupp in haben 36 Maurer des Spandauer Unternehmers Bähge wegen Lohn Differenzen die Arbeit eingestellt.

Der Steinseherstreik in Halle dauert schon die 14. Woche und umfaßt noch 28 Mann. Der Stadtbaurath hat seine Vermittlung zugesagt.

Die Steinarbeiterstreiks in Koblenz und Josachimsthal dauern fort. In Pirna sind die Differenzen erfolgreich beendet.

Der Leipziger Köpferstreik nimmt einen erfolgreichen Ausgang. Die meisten Firmen haben das Arbeitsnachweisstatut der Gehilfen bereits anerkannt.

Der Streik in Wetschau dauert fort. Den Ausständigen gelang es, eine größere Zahl Arbeitswilliger wieder abzufrieden. 11 Mann sind abgefallen. Die Sympathien der Bevölkerung stehen auf Seiten der Streikenden.

Beim Gerar Formereistreik hat sich der bekannte Former Karl Wüstemann, vorher in Halle und Saalfeld thätig gewesen (siehe Nr. 28 Leitartikel des „N.“), als Arbeitswilliger eingefunden. Man kann sich nur wundern, daß sich noch immer Unternehmer finden, die diesen durch sein Vorleben genugsam bekannten Menschen als „Mit-arbeiter“ annehmen. Nun sollen, wie gemeldet wird, sämtliche Streikbrecher streiten, darunter auch W.

In den Panther-Fahrradwerken zu Magdeburg sind wegen 10prozentigen Lohnabzuges Differenzen entstanden, in Folge dessen mit Aussperrung aller Arbeiter gedroht wird.

Auf Seebeds Werk in Bremerhaven wurde eine Anzahl Dreher, Schlosser und Kupferflicker ausgesperrt.

In der Krefelder Baumwollspinnerei haben die Arbeiter wegen Einführung der 14tägigen Lohnzahlung an Stelle der 14tägigen, wegen Lohnreduktionen von 15 bis 25 pZt. für die Akkordarbeiter und wegen Aussperrung der Wasserleitung die Arbeit eingestellt.

In Grefrath bei Krefeld legten 700 Arbeiter der Firma Schwarz wegen Lohnreduktionen die Arbeit nieder. Die Ausständigen gehören meist den christlichen Gewerksvereinen und anderen Sonderorganisationen an.

Der Streik in der Anhaltischen Holzindustrie A.-G., Dessau, ist beigelegt.

In der Schuhwaarenfabrik Menz in München ist wegen Lohnreduktion ein Streik entstanden. Arbeitswillige werden besonders in Berlin und Hamburg anzuwerben gesucht.

Zum Konflikt in der Buchdruckerei der „Leipziger Volks-Ztg.“ liegen neue Meldungen nicht vor. Es ist daher anzunehmen, daß die Verhandlungen noch schweben. Hoffentlich zeitigen sie den Erfolg, den gemäßigten Verbandsmitgliedern, wie ihren für sie eintretenden Kollegen zu ihrem vollen Rechte zu verhelfen.

Die Druckerei der „N. N. Ztg.“, die in ihren heiligen Hallen kein Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennt, hat einen Gleicher entlassen, weil er sich selbst durch höheres Lohnangebot nicht verlocken lassen wollte, aus dem Verbands auszutreten.

Die Direktion des Breslauer Konsumvereins hat drei Mitglieder des Bäckerverbandes gemahregelt, die 7 bis 9 Jahre zur Vollständigkeit in seiner Bäckerei gearbeitet haben. Der Breslauer Konsumverein ist zwar ein bürgerliches Unternehmen, aber seine Mitglieder sind zum größten Theile Arbeiter. Derartige Mahregeln werden sicher dazu beitragen, daß die Breslauer Arbeiterschaft sich mehr als bisher mit der Rettung dieses Konsumvereins beschäftigt.

Der Stickerstreik in Arbon (Schweiz) ist durch Ver- gleich beendet.

Die Lohnbewegung der Basler Holzisten dauert fort, da Meinungsverschiedenheiten über den Zeitpunkt des Besoldungsmaximums bestehen.

Auch eine gewerkschaftliche Organisation. Kürzlich wurde in Stade in Hannover ein Maurerverein gegründet, den man den Verein der „Blauen“ nennt. Der Verein hat folgende Parole auf seine Fahne geschrieben: Wahrung aller gewerkschaftlichen Rechte und Verbesserung der Lohnverhältnisse auf gutlichem Wege, Abschaffung aller besoldeten Agitatoren usw., dabeistelben nur

Allbekannt ist, daß die großartigen Kunstsammlungen Rembrandts, darin etwa sechzig seiner Gemälde, alle seine Skizzen und Tausende seiner Zeichnungen, um weniger als 5000 Gulden versteigert wurden, während sie heute eine Reihe von Millionen erzielen würden. Diese Erscheinung ist um so auffälliger, als wir eine ähnliche Verkennung und Entwertung der Werke ihrer großen Meister in keinem anderen Lande bemerken, weder in Italien noch in Spanien oder in Deutschland, selbst nicht in der Zeit der tiefsten Bedrängnis.

In noch früherer Zeit, im 16. und namentlich im 15. Jahrhundert wurden die Gemälde älterer Künstler oft verhältnismäßig höher als im folgenden Jahrhundert bezahlt, da die Zahl eine weit kleinere und es schwieriger war, sie zu bekommen. Auffällig ist uns heute jedoch, wie viel höher die Ueberreste der Antike, namentlich Rameen und dekorative Schnuckstücke, gewirkte Tapeten u. dergl., geschätzt wurden; man zahlte eben weit mehr den Arbeits- und Materialwerth, als den eigentlichen Kunstwerth. Um ein Beispiel zu nennen, finden wir im Inventar des Lorenzo Magnifico die berühmte Tazza Farnese aus Sardinien auf 10 000 Goldgulden bewerthet, Bilder von Sandro Botticelli und Fra Filippo Lippi dagegen auf 10, ein Frauenbildniß von Domenico Veneziano auf 6 Goldgulden, welches Letztere allein mindestens 50 000 Mk. geschätzt werden müßte. Besondere Vorliebe hatten die italienischen Sammler dieser Zeit für die kleinen Bilder als niederländischer Schule, nicht nur für den damals schon von Allen geschätzten Jan van Eyck und seine Nachfolger, sondern auch für die späteren Landschaftsmaler, wie Henry de Blès und Joachim Patinier, und für die Maler der phantastischen Spitzgeschichten, namentlich Hieronymus Bosch. Die bedeutendsten Werke des Letzteren kostete fast alle Karl V. an sich zu bringen, mit denen er seine abgeschiedene Klause im Estival aus schmückte. —

Terrorismus und Anarchie, dafür lebhaft...
Zur Kohlennot. Die städtischen Körperschaften...
Arbeitslosenstatistik in Frankreich. Der...
Das internationale Sekretariat der...
Das die wirtschaftliche Lage sich immer...
Gerichtliches. Entlassung von Arbeitern, um dieselben...
Verschiedenes. In Berlin wird die Akademie der Künste...
In Petersburg findet diese Tage die Eröffnung...
Prachtvolle Glasmalerei-Fenster im...
Der heutigen Nummer liegt die Nr. 50 des Korre-

Literarisches.

Ein neues sozialistisches Theaterstück hat die Buchhandlung...
Im Verlage der „Sozialistischen Monatshefte“ sind...
Karl Wörman, Geschichte der Kunst aller Zeiten...
Die Beleidigung gegen den Kollegen M. Welf...

Briefkasten.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands.

Bericht des Hauptkassiers vom 9. bis 15. Dezember 1900.
Für den 14. Jahrgang 1900 des „Bereins-Anzeigers“...
Wintere Arbeit! Jeder Maler kann in einigen Stunden...

Anzeigen.

Die Beleidigung gegen den Kollegen M. Welf...
Damen. Malvorlagen Blumen. Landschaften. Früchte etc.

20 Blatt M. 2.50, 40 Blatt M. 4.50, fortirt, verschieden groß.
Heinr. Brühl, Hamm i. W., Münsterstr. 42.

G. Job, Pinselgeschäft, Nürnberg, Echelgasse 13.
Versandthaus von Pinseln, Schablonen, Malerartikeln, Farben u. Lacken.

Hamburger Holz- und Marmor-Schule

Fr. Welershausen, Hamburg, Lindenstr. 15.
Anerkannt als hervorragende Schule Deutschlands. Beginn 15. Oktober.
Es eröfnet im Selbstverlage: I. Serie: Neue Holzmalerien (zum Selbstunterricht) Preis Mk. 20

Wichtig für Maler!

Allergrösste Auswahl von fertigen Schablonen und Zeichnungen.
Einzig auf der Höhe der Zeit stehende Werke für Maler.

Moderne Stilrichtung.

Preis 6 M. Schablonen zur Decken- und Wandmalerei für den praktischen Gebrauch, Größe 25 x 33. In Naturalistik, Renaissance und englischem Charakter. 12 Tafeln.

Moderne farbige Skizzen

zur Deckenmalerei. Preis 12 M. Größe 47 x 34. In 10 Tafeln Farbendruck. Ganz besonders leicht und einfach gehalten. Herausgegeben von Carl Lange. Diesen Werken sind Preisverzeichnisse für Schablonen und Pausen in natürlicher Größe beigegeben.

Berliner Maler-Schule

für fachgemäße Ausbildung in Ornament, Blumen, Früchten, Stillleben, Emblemen, Figuren etc. etc. Ganz besonderes Augenmerk wird auf größte Praktik und einfachste Technik gelegt. Tagesunterricht vom 15. Oktober bis 15. März, per Semester 150 Mark.

Meiner Maler-Schule sind mehrere Erste Preise, Silberne Ehrenmedaillen und viele Anerkennungen für meisterhaft ausgeführte Malereien zuerkannt worden. Prospekte der Malerschule gratis und franko.

Carl Lange,

Berlin SW., Gitschinerstr. 94 a. Dekorationsmaler, Atelier für alle Skizzen u. Entwürfe, Versand nur gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Leistungsfähige Schablonenfabrik

sucht tüchtigen Reisenden. Eintritt sofort. Offert. an die Exped. des „B.-M.“ erbeten.

MALERSCHULE - HAMBURG v. WILH. SCHÜTZE. PROSP. GRATIS ERSTE PREISE u. MEDAILLEN

P. Steet, Nürnberg,

Obere Wörthstr. 18
berendet Malerkalender, Leitern, ff. Schablonen- und Zeichenpapiere, sowie Malvorlagen u. alle mod. Werke.
Nur soweit Vorrath reicht: 20 Bl. c. Kleinabblumen, 6 schöne Landschaften, 4 Fruchtstücke, um 10 Mark.

Schablonen für Wände u. Decken, durchwegs praktisch eingerichtet, schönste Dessins für Wände, flotte Ornamente für Decken.
Musterarten in Farbendruck empfiehlt a 5 Mt.
Markus Buchsbaum, Wien I., Rathhausstr. 15.

Wintere Arbeit! Jeder Maler kann in einigen Stunden, wenn er mir das Original vergrößern läßt, Krebdezeichnungen durch leichtes Ueberarbeiten herstellen.
Bruno Ochernal, Maler und Photograph, Wienburg a. S.

Musruß!

Wir benachrichtigen hierdurch sämtliche Filialen, daß, wenn irgendwo der Kollege Ferdinand Kirchbaum, Buchn. 8910, aufsuchen sollte, uns sofort Nachricht zukommen zu lassen. Auch ist demselben jede Unterstützung zu verweigern.

Selbstunterricht in der Holzmalerie!

150 Vorlagen, erste Spezialität in Natur-Farbendruck, mit leicht faßlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur 10 M. zu beziehen von Aug. Düttemeyer, Maler, München, Corneliusstr. 19, IV. rechts.
Malern, welche die Vertretung übernehmen wollen, ist guter Nebenverdienst gesichert.

Nachruf!

In Folge eines Unfalls starb unser treues Mitglied und Kollege Johannes Wöhlk in kaum vollendetem 19. Lebensjahre. Sein Andenken hält in Ehren.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 50 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Der „Bereins-Anzeiger“ erscheint wöchentlich Freitag, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1.20 M. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M., durch die Post bezogen 1.20 M. — Anzeigen kosten die Spaltenzeile oder deren Raum 30 H., Vereins-Anzeigen 15 H. die Spaltenzeile. Der „Bereins-Anzeiger“ ist im Postverzeichnis der Reichspost für 1900 unter Nr. 7648 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich M. Mart, Hamburg. Verlag von S. Wenter, Hamburg. Druck von Fr. Meher, Hamburg-Silber, Friedenstr. 4.